



Abend -

Zeitung.

249.

Mittwoch, am 17. October 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell].

H a m.

(B e s c h l u ß.)

Nun kamen die näheren Nachrichten an die Reihe, welche der gute Richard über die Gefangenen in diesem Schlosse sich verschafft hatte. Man zählt wenige Bemerkenswerthe darunter, — sagte sein Großvater. — Die Regierungen zogen für diese Vincennes und die Bastille vor, welche näher und sicherer waren.

Doch ward ein König hier festgehalten, ein verthener, ein beraubter, ein legitimer König Frankreichs. Als der Graf von Bermandois, der treulose Vasal, sich des allzuvertrauensvollen Karls III. bemächtigt hatte, brachte er ihn, wie der Chronist erzählt, „zuerst in eine ihm gehörende Festung unweit Saint-Quentin, \*) an der Somme“, und ließ ihn dann in eine andere bringen, welche Chateau-Thierry hieß. Diese Festung an der Somme war die, in welcher Ihr jetzt mich selbst neun Jahrhunderte später seht, mich den Minister eines andern, ebenfalls beraubten Königs Karl.

Auch ein Graf von Oxford, ein treuer und müthiger Diener des Hauses Lancastre, ist eilf Jahre im Schlosse Ham eingesperrt gewesen, und zuletzt nebst dem Gouverneur desselben, Walter Blouet, den es zu verführen ihm gelungen war, daraus entwischt. Dieser brave Graf von Oxford war derselbe, der an dem

furchtbaren Tage von Barnet so tapfer für Heinrich und Margarethe stritt und gewiß die Schlacht gewonnen hätte, wenn sie nicht durch einen unglückseligen Mißgriff des Grafen von Warwick verloren gegangen wäre. Das Schloß aber, wo er für seine Treue so schwer büßte, war nicht, wie man geglaubt hat, das an dem Ufer der Somme. Der Geschichtschreiber hat sich getrogen.

Eine Volksfage hier ist es, daß ein unglücklicher Kapuziner, dessen Verbrechen stets unbekannt geblieben, hier lange Jahre in einem engen Loche in dem Thurme gelebt habe und im Geruche der Heiligkeit gestorben sey. Man betete an dem Steine, der dem armen Mönche zum Kopfkissen gedient haben sollte. Die Frauen strichen ihre Kleider daran. Es war eine einfache Huldigung, die man dem Unglück weihte, und sie schrieben dieser Berührung nicht ohne Grund eine bewundernswerthe Kraft zu.

Noch erzählt man auch eine neuere und minder ungewisse Sage. Ein junger Mann, Namens Lautrec, schön, feurig, zu allem Außerordentlichen geboren, eben so für das Höchste in der Tugend als beim Laster, hatte ein eben so schönes, eben so anmuthiges und leidenschaftliches, aber keusches, frommes, unschuldiges und bescheidenes Mädchen kennen gelernt. Lautrec liebte es, wie er lieben mußte, wüthend und ungerregelt. Auch das junge Mädchen ließ sich von der Liebe hinreißen. Sie liebte Lautrec, liebte ihn zärtlich und schuldlos.

\*) Frodoart's Chronik, Jahr 923.



Aber sie war von niederer Abkunft und besaß kein Vermögen, um dieß gut zu machen. Er bildete sich eine Zeitlang ein, daß die Liebe stärker bei ihr seyn werde als die Tugend. Aber er täuschte sich. Das arme, staunende und gedemüthigte Mädchen fand in ihrer Reinheit unerschöpfliche Hilfe. Sie hätte gern aufgehört zu lieben, wenn der Wille genügend gewesen wäre.

Lautrec konnte nicht hoffen, den Stolz seines Vaters zu beugen, und so versuchte er es nicht einmal. Die fruchtlose Leidenschaft, die ihn verzehrte, ward zu einer hartnäckigen und schweren Krankheit. Er ward bleich, seine Blicke verloren ihre Lebendigkeit. Er zog sich zurück, ward finster, mürrisch, verschlossen. Kaum hörte er mehr und antwortete nur durch Seufzer.

Lautrec hatte noch einen jugendlichen Onkel, der zu hohen Ehrenstellen in dem Clerus gelangt war und ihm stets sehr viele Zuneigung bezeigt hatte. Dieser Onkel bemerkte die Veränderung Lautrec's und betrübte sich darüber. Mehr als einmal drang er mit Fragen in ihn, der junge Mann aber wich aus und verheimlichte. Der Onkel ließ sich nicht abschrecken und beharrte. Endlich gab Lautrec seinen Zudringlichkeiten und Liebkosungen nach und ließ sich sein Geheimniß entreißen.

Es war zu einer Zeit leichtfertiger und wenig bedenklicher Sittlichkeit. Man pflegte damals die Liebe nicht so ernsthaft zu behandeln. Der Onkel übernahm es, seinen Nefen zu enttäuschen und freizumachen. Er sah das junge Mädchen und erschöpfte sich in Kunststücken und Verführungsmitteln. Bald beschwor er sie, aus Liebe ihrer Liebe selbst zu entsagen, damit der, den sie liebte, von einer Verbindung frei werde, die ihn unglücklich mache. Ein anderes Mal bot er ihr an, wenn sie sich nicht mit der Liebe begnüge, zur Entschädigung für das Opfer, um das er bat, sie mit Reichthümern zu überhäufen. Ja, er wagte es endlich sogar, da er ihre Zuneigung als so tief gewurzelt erkannte, und wie ihr der Muth fehle, diese aufzugeben, und stammelte Rathschläge anderer Art, indem er dem jungen Mädchen zu versprechen gab, daß, da jede Hoffnung auf eine eheliche Verbindung vergebens sey, ihr, wenn sie ihre Liebe erhalten wolle, nichts übrig bleibe als ihr nachzugeben.

Die Tugend des armen Mädchens war jedoch nicht minder tief eingewurzelt als ihre Leidenschaft. Die unbeugsame Einfalt ihres jugendlichen Sinnes machte jede List zu Schanden. Das Herz des On-

kels ward selbst dadurch erregt, und eine verkehrte, abscheuliche, unselige Idee bemächtigte sich seiner. Er hatte sich vorgenommen, zu verführen, und war nun selbst verführt worden. So viele Reize hatten ihn besiegt, so viele Tugend flöste ihm eine unwiderrstehliche Bewunderung ein. Der Unglückliche liebte und wagte es zu bekennen. Ein Schrei des Schreckes und Entsetzens war die einzige Antwort des jungen Mädchens. Bestürzt und beschämt entfloh er.

In demselben Augenblicke kam Lautrec. Das Mädchen weinte, schluchzte und zeigte die heftigste Verzweiflung. Dieß ergriff den jungen Mann nicht minder und er fragte, woher eine so große Erschütterung, ein so gewaltiger Schmerz rühre? Er wollte es wissen, im Augenblicke wissen, ohne Rückhalt, ohne Bemäntelung. Seine Stimme war zugleich flehend und gebietend. Er bat und foderte, er weinte und verlangte. Was sollte das arme Mädchen thun? — Durch ihre eigene Erregung und Lautrec's Außersehn seyn besiegt, in ihrem Schrecken und Unwillen unfähig abzumessen und vorherzusehen, entschlüpfen ihr unüberlegte Worte. Lautrec erfuhr den Verrath oder errieth ihn.

Bernichtet, mit wirrem Sinne, blieb ihm nur noch ein schwacher Schimmer von Vernunft. Er stürzte fort, holte seine Waffen, folgte den Fußtritten seines Onkels, erreichte ihn am Fuße des Altars, und stieß ihm, der mit den Zeichen seiner Würde dort functionirte, den Stahl in die Brust.

Ham's Gefängnisse wurden darauf der Aufenthalt seines Verbrechens oder seines Irrseyns. Er hatte 40 Jahre lang dort zugebracht, als die Revolution von 1789 erfolgte. Da entließ man ihn. Aber vergessen, für todt gehalten, von den Seinigen nicht anerkannt, hatte er nun weder Brod noch Wohnung. Die Stadt Ham erbarmte sich sein und übergab ihn einer armen Frau, um ihn zu pflegen. Er genoß es nicht lange, denn nach drei Monaten starb er. Vielleicht hätte er länger gelebt, wenn die Freiheit, diese ihm unbekannt Fremde, nicht so unerwartet die traurige Gewohnheit seines Lebens gestört hätte.

Entführte aber die Revolution dem Schlosse Ham einige Gäste, so bevölkerte sie es dafür bald wieder mit neuen. Die Zeit kam, wo der Convent ihr steter Mitarbeiter, bei dem eigenen Versuche seiner harten und ungestalten Gerechtigkeitspflege, sich an einem Tage von Barrere, Billaud, Barennes und Collots d'Herbois befreite, die er deportiren ließ, und von



Bourdon, Hugues, Chales, Faussedoife, Duhem und Choudieu, die er in das Schloß Ham verbannte.

Bald darauf kamen, — fuhr der alte Richard fort — Gäste andern Charakters und andern Ranges dahin; einige auf die französische Küste durch Sturm zurückgeworfene Emigranten, ein Vibrate, ein Choiseul, ein Montmorency, Opfer geselliger Zwiespalt, vor uns die, zum Tode wegen Verbrechens des Schiffbruchs verurtheilt, doch dem Untergange entrannen, deren abgeänderte Strafe jedoch nur die Unbilligkeit und Schande der Regierung änderte, welche sie ihnen aufzuerlegen wagte.

Zur selben Zeit auch jenes andere Opfer, derselbe Polignac, den sein Geschick jetzt dahin zurückgeführt hat; der beweinenwerthe Fürst, den ein unerbittliches Fatum verfolgt und bedrängt; damals in die Katastrophe von Moreau, Pichegru und Georges verwickelt, seitdem noch größerm Unglücke verbunden, der sein Leben in einer langen Gefangenschaft begann und seine Gefangenschaft wieder am Ausgange seines Lebens anfängt.

Der alte Graf ward nicht müde. Die Erinnerungen an Ham machten ihm Vergnügen und er war nachsichtig und unerschöpflich in Bezug auf sie. Einen Punkt gab es jedoch, wegen dessen man keine Frage an ihn zu richten wagte. Hundertmal hatte er die Erzählung der Thaten seines unglücklichen Großvaters angefangen und jedesmal, wo er es unternommen, hatten seine Thränen ihn an der Beendigung gehindert. Man fürchtete für ihn eine so schmerzliche Erregung, daß sein Alter sie nicht mehr ertragen könne. Eines Tages aber, als der jüngste seiner Enkel unschuldigerweise ein paar Worte in Bezug darauf gesagt hatte, ergagnete er: Die Geschichte Eures Ahnherrn? Ach! ich denke daran; ich kann sie Euch erzählen . . . . woju bedarf es so vieler Worte? Sie ist niedergeschrieben, mein Sohn, diese Geschichte. Ich habe es gethan, ich habe sie niedergeschrieben. Sie steht auf dem Steine, der die Ueberbleibsel dieses so thrigerweise verwünschten und verfolgten Mannes enthält. Dahin müßt Ihr gehen, liebe Kinder, zu jenem alten und bescheidenen Steine. Das sind fromme Pilgerfahrten, die für Kinder sich ziemen und ihnen Glück bringen. Knieet nieder und sammelt Euch, wenn Ihr dort seyd. Thut das, was ich so oft that; reißt das Moos heraus, das den Stein deckt, und wenn gotteslästerliche Hände nicht die Versümmelungen wiederholt haben, von denen ich son-

nur allzuvieler Beispiele sah, so werdet Ihr, was Ihr sucht, dort finden; Ihr werdet in einer kurzen Grabchrift die ganze Geschichte des Ahnherrn Eurer Familie lesen:

V e r b a n n t,  
weil er  
t r e u g e w e s e n w a r,  
u n d v e r u r t h e i l t,  
a l s w a r' e r d i e ß n i c h t g e w e s e n.  
v o n P e y r o n n e t.

### Des Einsamen Nachtlied.

Eingewiegt vom Kusse der Nacht,  
Schläft die friedliche Flur,  
Und das Lüftchen nur  
In den Wipfeln der Pappeln wacht.  
Warum wachst Du, mein Herz?  
Um Dich her ist ja Alles Ruh',  
Ruhe auch Du;  
Deinen unendlichen Schmerz  
Decke heilige Stille zu,  
Wiege ein das Verlangen,  
Das Dich so stürmisch bewegt.  
Hoffnung ist längst von mir gegangen,  
Liebe hab' ich in's Grab gelegt;  
Alles ist hin —  
Einsam ich bin —  
Sehne mich einzig nach Ruh'! —  
Darum schweige, mein Herz,  
Deinen unendlichen Schmerz  
Decke die Stille des Grabes zu.

Thekla.

### G l o s s e.

Die Hoffnung hat man den Traum eines Wahenden genannt, und nicht mit Unrecht. Sie gleicht einem jungen Leichtsinrigen, der alles glaubt, was man ihm sagt, wenn es ihm nur gefällt, der nur Einbildungskraft, aber keine Fähigkeit zu einem richtigen Urtheil besitzt, den Trugbilder erfreuen, der das Wahre für unwahr, und das Unwahre für wahr hält; der nach sehr trüglichen Voraussetzungen viele fröhliche Ereignisse voraussetzt, die nie eintreten können. Ob nun gleich die Hoffnung eine der angenehmsten Gemüthsstimmungen ist, so muß sie doch mit der Zeit unvermeidlich Unruhe und Mißmuth hervorbringen.

R. Müchler.



## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz: Nachrichten.

Aus Paris.

(Fortsetzung.)

Die Dreieinigkeits von Michel Raymond ist für einen Augenblick aufgelöst. Wir haben die Erzählungen aus der Werkstatt von Hrn. Masson erhalten und erhalten jetzt den Puritaner von der Seine und Marne von Herrn Brucker. Wir bitten den Lesern um Vergebung, seine Halb-Anonymität verrathen zu haben, glauben aber, daß ein Schriftsteller, der die Anfangsbuchstaben seines Namens drucken ließ, nichts dagegen hat, wenn man auch die Schlußbuchstaben erräth. Jener Puritaner gehört übrigens nicht zu den Arbeiten, deren man sich zu schämen hat. Er ist mit Geist gedacht und geschrieben. Vielleicht könnte die Handlung noch etwas rascher vorwärtschreiten.

Herr Eugène Sue ist zu oft mit Recht gerühmt worden, als daß man nicht um so mehr bedauern müßte, es jetzt nicht thun zu können. Vom Salamander bis zur Cucaracha, welche eine Klufe! Die Geschichten zu Land und Wasser, die er, man weiß nicht genau, weshalb, unter einem spanischen Titel gesammelt hat, der eine stehende Fliege bedeutet, waren schon einzeln in mehreren unserer Zeitschriften erschienen. Sie sind aber nicht bedeutend genug, um ein Buch für sich zu bilden, das wenigstens den großen Fehler hat, dem Leser nichts Neues darzubieten.

Unsere jungen Schriftsteller müssen von der jetzigen Lesewelt eine sehr geringe Idee haben. Sie suchen sie durch den Geruch von Blut anzuziehen, wie Bögeln mit Leimruthen. Auf das Schafot des Herrn Bignan sind die beiden Leichname des Herrn Friedr. Soulié gefolgt. Letzterer aber schien es wahrhaftig nicht zu bedürfen, eine so häßliche Ausstellung darzubieten, um einen eklatanten Beifall sich zu erwerben, da noch überdies sein Werk hohe und schreckliche Lehren enthält! Er hat den Königsmörder gebrandmarkt, er hat ihn ein Leben voll Schande und Gewissenbisse durchathmen und dann durch jenen übernatürlichen Rächertod sterben lassen, der gewöhnlich schwerer Verbrecher wartet. Die Geschichte Karls I., Königs von England, mit der Strafe Gottes, welche, wie bekannt, nicht Einen seiner Mörder verschonte, war ein Gegenstand, der besonders in Frankreich zeitgemäß seyn konnte. Soulié hat den Stoff zu seinem Roman aus diesen furchtbaren und bedeutenden Geschichtsbüchern geschöpft. Seine beiden zerstückelten Leichname sind Niemand anders als die beiden Richter am hohen Gerichtshofe, der zum Morde eines Königs niedergesetzt ward. — Dieses wichtige historische Werk ist mit einem Talente durchgeführt, welches dem Verf. die größte Ehre macht.

Herr Verfil will, wie es scheint, sich auf eine wohlfeile Art eine Bibliothek neuer Romane sammeln, denn er hat das jüngste Werk Herrn Rey, Duffaut's das Kloster Saint Merry, wegnehmen lassen. Wir müssen gestehen, daß, was Styl und Haltung betrifft, diesmal Herr Verfil wenig Geschmack gezeigt hat, und er wohl eine bessere Wahl hätte treffen können. Denn im Ganzen ist dieses Werk wohl nichts als eine Relation aus gerichtlichen Verhandlungen, mit etwas Liebe und Gefühl untermengt. Wir er-

wähnen seiner bloß, um der Ehre zu gedenken, welche ihm Seiten des Gerichtshofes widerfahren ist.

Die Herzogin von Abrantes hat die Herausgabe ihrer geistreichen Memoiren nur unterbrochen, um uns ein Buch zu schenken, in welchem sie mit Uebersülle alle jene Anmuth, jene Zartheit der Beobachtung vereint, zu denen ein weibliches Gemüth allein den Zugang hat. Amirante von Castilien ist mehr als ein Roman, es ist die Geschichte des menschlichen Herzens.

Die französische Literatur hat sich durch eine Uebersetzung des Eugen Aram, von Vulwer, bereichert. Dieser Roman hat in Paris nicht weniger Anbeter gefunden als im Auslande. Auch ist er in der That voll des lebendigsten Interesse. Der Charakter der Madeline vorzüglich scheint ganz in W. Scott's Geiste gearbeitet zu seyn.

Wenn wir W. Scott, diesen so sehr bedauerten Schriftsteller, diesen Erzähler voll hinreißender und erhabener Bonhommie nennen, fühlt sich unser Gedanke sanft und von selbst auf den Schriftsteller der gegenwärtigen Zeit, der ihm in Frankreich am ähnlichsten ist, geleitet, und Sie können leicht glauben, daß der Name von Charles Rodier dabei unseren Lippen entschlüpft, des Mannes, der auch ein so liebenswürdiger Erzähler ist, und der noch jüngst seiner Feder gleichsam spielend ein Bündchen von köstlichen Traumereien und die Prosamen, See entschlüpfen ließ, diese naive Kinder, oder heitere Greiseslaune. — Außerdem verdanken wir ihm die Madamoiselle de Marsan, einen historischen Roman, voll Schwermuth und Neckerei zugleich, aber von jener Neckerei, die man liebt und die Niemand beleidigt.

Herr Albert von Calvimont hat über den letzten der Condé ein merkwürdiges und sorgfältiges Werk herausgegeben. Es ist die Geschichte dieses schauerlichen Drama's von Saint-Leu mit allen seinen Schrecknissen, es ist die überzeugendste Widerlegung der schändlichen Beschuldigung des Selbstmordes, dessen die theiligten Parteien den letzten Sprößling eines so edlen Stammes beschuldigten. Die Feldzüge der Armee der Prinzen und die furchtbare Katastrophe von Vincennes sind in des Herrn von Calvimont Buche mit Kraft und Wärme geschildert.

Wir theilen nicht alle politischen Ansichten des Verf. eines kleinen Buches: Paris und Wien, oder Geschichte Napoleon's II. glauben aber, daß man es unter den gegenwärtigen Verhältnissen mit Theilnahme lesen wird.

Das Haus Ladvocat fährt fort, sein Hundert und eins \*) herauszugeben. Nach dem neuen Prospektus dazu, könnte man diese eher die Zweihundert und eilf nennen. Haben uns auch nicht alle Beiträge gleich angesprochen, so erheben doch schon die von Renechet, Bazin, Louis Desnoyer, Gozlan, Leon Guerin u. s. w. diese Sammlung zu dem Range einer der ausgezeichnetsten.

(Der Beschluß folgt.)

\*) Von der einzigen davon erscheinenden deutschen vollständigen Uebersetzung von Tb. Hell, bei Kiegel in Potsdam, wird nächstens der 4te Theil herauskommen.